



Engelsstimmen

„A voci pari“ heißt ein Satzprinzip mit gleichen Stimmen, das im 16. Jahrhundert manchmal der Not gehorchend, oft aber auch zur Darstellung bestimmter Inhalte eingesetzt wurde. Kamen ausschließlich hohe Stimmen zum Einsatz, symbolisierten diese oftmals den Gesang der Engel.

Einem spanischen Meister, der in seinen A-cappella-Sätzen diese Kompositionsweise zur Blüte gebracht hat, widmen sich Adriano Giardina und sein schweizerisches Vokalensemble La Sestina. „The Angel's Voice“, Stimme des Engels, heißt das Album, und der Komponist trägt den wenig engelhaften Namen Francisco Guerrero (Krieger). Acht Vokalistinnen stehen Giardina für das Projekt zur Verfügung: zweimal zwei Sopran, zwei Altstimmen und zwei Tenöre. Der junge Dirigent (Jahrgang 1970) formt daraus ein Ensemble, das trotz der komplexen polyphonen Strukturen der Musik nicht in Einzelstimmen zerfällt, sondern rund und homogen klingt. Der Raumanteil der Aufnahme ist wohl dosiert, so dass der Schmelz des Chorklangs sich optimal hat einfangen lassen.

Zentrales Werk auf der CD ist ein Jugendwerk Guerreros, die Missa „L'homme armé“, der ein weltliches Lied aus dem Mittelalter zugrunde liegt. Allerdings wird die Messe nicht am Stück präsentiert, sie wird vielmehr immer wieder unterbrochen durch verschiedene Liedsätze. Dadurch erreichen die Ausführenden eine sehr abwechslungsreiche Titelfolge, die der Durchhörbarkeit der CD wesentlich entgegenkommt. Die Gesangskultur von La Sestina und das rare Repertoire machen diese Neuerscheinung zu einer Empfehlung für alle, die sich für Vokalmusik der Renaissance jenseits des Mainstreams erwärmen können.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Guerrero, The Angel's Voice; Ensemble La Sestina, Adriano Giardina (2009); DHM/Sony CD 886978240125 (61')

Lupenrein

Aus der nur spärlich überlieferten Musik des 12. und 13. Jahrhunderts eine Messe für Mariä Himmelfahrt zusammenzustellen gelingt nur mit großer Flexibilität. Diese stellt für die drei Sängerinnen des Trio Mediaeval kein Problem dar, haben sie, wie sie im knappen, aber klugen Booklet-Text auf Englisch darstellen, doch längst erkannt, dass sie ohnehin eine ganz andere Klientel bedienen, als dies eigentlich von den Komponisten vorgesehen war. Nur knapp wird in einem anderen Text auf die Zusammenstellung an sich eingegangen. Leider werden auch hier kaum Informationen zu den Quellen gegeben.

Obwohl die drei Damen Anna Maria Friman, Linn Andrea Fuglseth und Torunn Østrem Ossum lupenrein intonieren, erschließen sich die mittelalterlichen Stücke dem Hörer nicht sofort. Es braucht dafür Ruhe und Konzentration. Dabei musiziert das norwegische Trio die Sätze nicht bloß als Meditationsstücke, sondern mitunter durchaus affektgeladen. Schon dadurch erzielen sie eine viel größere Abwechslung, als eine Besetzung mit allein drei weiblichen Singstimmen vermuten lässt. Nur bei „Benedicta virgo Dei genitrix“ und „Agnus Dei“ wurde ganz dezent Glockenwerk eingesetzt, wodurch eine gewisse Nähe zu den buddhistischen Gesängen in Japan entsteht. Für die fehlenden Messeile Credo und Benedicamus Domino steuerte Gavin Bryars atmosphärisch sehr genau passende Kompositionen bei, die den Rahmen trotz neuer Akzentuierungen nicht sprengen. Der Nachhall der Vorarlberger Propstei St. Gerold passt vorzüglich zu dieser inspirierten Einspielung.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

A Worcester Ladymass; Trio Mediaeval (2010); ECM/Universal CD 028947642152 (51')



Zweiter Blick

Wilfried Rombach gehört zu jenen Vertretern der historischen Aufführungspraxis, für die Interpretation und wissenschaftliche Arbeit selbstverständlich Hand in Hand gehen. Wenn er seinem Ensemble Officium neue Noten von alten Werken auf die Pulte legt, sind das häufig eigene Transkriptionen, die er selber nach intensivem Quellenstudium erstellt hat. Und wenn er ein Programm auswählt, steckt eine schlüssige dramaturgische Idee dahinter.

Auch die aktuelle Aufnahme unter dem Titel „La Cappella Sistina“ wuchert subtil mit diesen Pfunden. Sie vereint neun Klagelieder für die Karwoche von Tomás Luis de Victoria mit dem sagenumwobenen „Miserere“ von Gregorio Allegri. Das allein ist noch keine außergewöhnliche Sache – aber Rombach beschert dem Hörer ein paar besondere Entdeckungen, die sich erst auf den zweiten Blick erschließen: Er ergänzt die spätere, gedruckte Version der Victoria-Klagelieder durch Verse aus einer früheren Fassung, die er in einem alten Chorbuch aus dem Archiv der Sixtinischen Kapelle aufgestöbert hat. In dieser Form, mit sämtlichen Versen, erklingen die Stücke also zum ersten Mal.

Und auch Allegris „Miserere“ war wohl noch nie so zu hören wie auf der CD. Denn Rombach hat bei der Auswahl der Verzierungen im zweiten Chor verschiedene Fassungen miteinander kombiniert.

Das alles liest sich nicht nur sehr interessant, sondern klingt auch überzeugend: Rombachs Ensemble Officium ist mit solistisch erfahrenen Sängerinnen und Sängern der deutschen Ensembleszene besetzt, die sich hier zu einem sehr homogenen und blitzblank intonierenden Kammerchor zusammenfügen. Einziger Einwand: In manchen Passagen hätte der Musikhistoriker noch mehr Interpret sein und erheblich farbenreicher gestalten dürfen.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

La Cappella Sistina – Werke von Victoria und Allegri; Ensemble Officium, Wilfried Rombach (2009/2010); Christophorus/Note 1 CD 010072773456 (60')

Kongenial

Ausgestattet mit einem großzügigen Stipendium seines adligen Gönners, Landgraf Moritz von Hessen, konnte der begabte junge Deutsche Heinrich Schütz in Venedig bis zu Giovanni Gabrieli's Tod im August 1612 die Kunst des Meisters der Mehrchörigkeit in sich aufsaugen. Auf Gabrieli's Anregung hin vertonte Schütz 19 Texte verschiedener Literaten und schickte seine Sammlung italienischer Madrigale an seinen Dienstherrn nach Kassel, was dieser prompt mit einer Verlängerung des Studienaufenthaltes in der Lagunenstadt um ein weiteres Jahr quittierte. Die meisten der A-cappella-Gesänge sind fünfstimmig

gesetzt, lediglich ans Ende des Konvoluts setzte Schütz ein doppelchöriges Werk auf einen eigenen Text, mit dem er ausdrücklich dem Landgrafen huldigte.

Mit der Neuaufnahme der „Italienischen Madrigale“ setzen Hans Christoph Rademann und sein Dresdner Kammerchor ihre Gesamtaufnahme der A-cappella-Musik von Heinrich Schütz fort. Die Konkurrenz für diese Einspielung ist recht überschaubar, und das exzellente Dresdner Ensemble kann getrost für sich in Anspruch nehmen, mit seiner Produktion einen Maßstab gesetzt zu haben, an dem sich andere werden messen lassen müssen. Der dichte und warme Klang des Kam-



TIPP

merchores lässt die polyphonen Finessen des Satzes blühen und seine reichen Affekte zur vollen Entfaltung kommen. Typisch für die italienische Dichtung der Zeit ist das unmittelbare Nebeneinander von Hochstimmung und Klage, und Schütz, der auch in seinen späteren Werken exemplarisch steht für die enge Verschränkung von Text- und Musikgehalt, zeigt gerade in diesen Werken im wahren Sinne des Wortes frühe Meisterschaft. In Hans-Christoph Rademann und seinem Chor hat Schütz' Kunst die kongenialen Mittler gefunden.

Arnd Richter

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Schütz, Italienische Madrigale; Dresdner Kammerchor, Hans-Christoph Rademann (2010); Carus/Note 1 CD 4009350832374 (57')

Foto: Dresdner Kammerchor



Termine

- 22.5. Dresden**, Kreuzkirche (Mendelssohn: Paulus)
- 14.6. Leipzig**, Nikolaikirche (Bach: Kantaten)
- 18.6. Dresden**, Frauenkirche (Mozart)
- 9.7. Dresden**, Frauenkirche (Pärt)
- 30.7. Görlitz**, Kirche St. Peter und Paul (Bach: h-Moll-Messe)
- 5.8. Heilsbronn**, Münster (Schütz, Bach)
- 6.8. Ansbach**, St. Gumbertus (Bach: h-Moll-Messe)

Quer liegen

Die Erstaufnahme von Alessandro Striggio's 40-stimmiger Messe „Ecco si beato giorno“ aus dem Jahr 1566 ist ein gigantisches musikologisches und aufführungspraktisches Projekt. Es begann mit der Wiederentdeckung des Stimmmaterials in Paris und endete mit der vorliegenden CD/DVD-Produktion. Historisch interessant ist vor allem, dass Striggio mit diesem Mammutwerk durch Europa tourte und in München, Paris und in England Aufführungen organisierte, dabei z. B. Thomas Tallis zum Nacheifern anregte, dessen (schon länger dem CD-Publikum bekannte) 40-stimmige Motette „Spem in alium“ hier ebenso eingespielt wurde wie Striggio's ebenfalls 40-stimmiges „Ecce beatam lucem“. Wichtiger fast als die klangliche Realisierung dieser Großwerke, die auf CD – und auch im Surroundsound – allenfalls eine dumpfe Ahnung der Raumwirkung vermitteln kann, ist der Hinweis,



dass europaweit Jahre vor der Blütezeit der venezianischen Mehrchörigkeit ein Faible für solche Musik herrschte und keine Mühen gescheut wurden, so etwas im wahrsten Wortsinn in Szene zu setzen, denn in Florenz z. B., wo Striggio wirkte, waren die Sänger kostümiert und schwebten auf Wolkenmaschinen herunter. Mühen scheute auch Robert Hollingworth keine, wenn man sich allein das über 70-köpfige Per-

sonal an Alte-Musik-Experten – vokal wie instrumental – vergegenwärtigt, das er zusammengetrommelt hat. Doch um welchen Effekt? Hollingworth empfiehlt allen Ernstes, man möge sich vor seine Surroundanlage quer legen, um die Höhenstaffelungen mitzubekommen. Dabei ist diese Musik im Tonsatz simpel, und die Versicherung, Tallis sei avancierter als Striggio, kann man ohne Noten mit dem Kopfhörer vielleicht ahnen. Bei der Stereowiedergabe machen die klein besetzten Madrigale von Striggio mehr Spaß.

Richard Lorber

**Musik
Klang**

★★★
★★

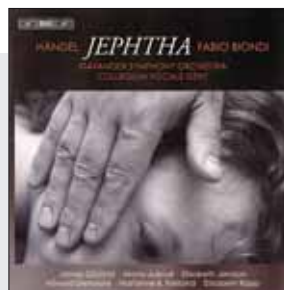
Striggio, Ecce beatam lucem, Missa Ecco si beato giorno u. a.; **Thomas Tallis**, Spem in alium; I Fagiolini, Robert Hollingworth (2010); Decca/Universal CD+DVD 4782734 (69')

Dramatischer Impetus

Der Palermitaner Fabio Biondi, seit 2005 künstlerischer Leiter des norwegischen Stavanger Symphony Orchestra, ist Garant dafür, dass auch aufführungspraktische Dinge nicht zu kurz kommen. Man hört dem Orchester diese Schulung an, so schlank und reaktionsschnell wie es die unterschiedlichen Affekte der Händel'schen Musik ausleuchtet. Als gewiefte „Klangredner“ erweisen sie sich in der Arie von Jephthas Frau Storgè „Scenes of horror“, in der die Affektdarstellung zu wesentlichen Teilen im Orchesterpart stattfindet. Mit James Gilchrist sowie dem Collegium Vocale Gent hatte man auswärtige Gäste verpflichtet – beides wahrlich nicht zum Schaden für die Aufführung. Das Collegium, hier mal nicht unter der Leitung von Philippe Herreweghe, passt sich

dem dramatischen Impetus Biondis vorzüglich an und findet zu einer geradezu impulsiv wirkenden Affektgestaltung. Gilchrist ist unbestritten der Vokalstar dieser Live-Aufnahme. Mit enormer emotionaler Spannung verleiht er etwa im Accompanied „Deeper, and deeper“ der inneren Zerrissenheit des Titelhelden adäquaten Ausdruck.

Die norwegischen bzw. schwedischen Sänger wirken emotional zurückhaltender. Dennoch überzeugen Håvard Stensvold und Elisabeth Jansson mit ihrer Personendarstellung und vor allem durch ihre angenehm timbrierten Stimmen. Marianne B. Kielland hat mitunter Probleme, sich stimmlich Geltung zu verschaffen; manches klingt, als hätte sie stets am Bühnen-



rand gestanden. Einziger Wermutstropfen ist Mona Julsrud als Iphis, die Tochter Jephthas. Ihre Stimme wirkt keinesfalls jugendlich frisch, so dass

die Abschiedsszene im ersten Akt „Ill suits the voice of love“ einigermaßen misslingt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★☆
★★★

Händel, Jephtha; Mona Julsrud, Elisabeth Rapp, Elisabeth Jansson, Marianne B. Kielland, James Gilchrist, Håvard Stensvold, Collegium Vocale Gent, Stavanger Symphony Orchestra, Fabio Biondi (2008); BIS/KC 2 CD 7318590018644 (159')



Sarkastisch

So hat man die englischen Lautenlieder noch nicht gehört wie bei Kobie van Rensburg und der Lautten Compagnie. In „Can She Excuse“, dieses kleine Lied von Dowland, legt er Dutzende von Vokalfarben, spitzt die Artikulation zur sarkastischen Klage, bringt lustvoll Verzerrungen an, getraut sich zu vibrieren. Und die Lautten Compagnie schiebt ein Zwischenspiel ein, zuerst schlicht mit Lauten, dann wagemutiger mit Doppelharfe, die klingt wie ein Hackbrett. Vor 10 Jahren ist diese jetzt publizierte Aufnahme entstanden, die neben Dowland auch Byrd, Purcell, Hume und Lawes bringt; die Experimentierlust hat sich die Lautten Compagnie bis heute bewahrt.

RL

Musik
Klang

★★★★★
★★

Songs Of An English Cavalier; Kobie van Rensburg, Lautten Compagnie, Wolfgang Katschner (2001); NCA/HM CD 885150602201 (61')

Eingeschränkt

Wer bei einer Trauermusik für Kaiser Karl VII. mit musikalisch pompösem und prachtvollem Gedenken rechnet, dürfte enttäuscht werden, handelt es sich doch eher um eine primär politisch motivierte Komposition. Da diese zeitgleich in allen fünf Hauptkirchen Hamburgs erklingen sollte, musste sich Telemann besetzungsmäßig und auch musikalisch stark einschränken; nur so ließ sich diese Aufgabe überhaupt bewältigen. Obwohl Michael Schneider mit Verve und zugleich Feingefühl Wirkkraft aus dieser Trauermusik zu ziehen versucht, lassen sich die kompositorischen Einschränkungen trotz einzelner schöner Einfälle nicht wirklich vertuschen.

RE

Musik
Klang

★★★★☆
★★★

Telemann, Ich hoffte aufs Licht, Trauermusik für Kaiser Karl VII.; La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2010); JPC/CPO CD 761203760329 (63')



Liebenswert

In den letzten Jahren/Jahrzehnten wurde der CD-Konsument immer wieder mal darauf aufmerksam gemacht, wie spannend die mitteldeutsche Musikgeschichte abseits von Bach und Händel war. Bernhard Klapprott nimmt sich nun einiger Kantaten Friedrich Wilhelm Zachows, dem Lehrer Händels, an. Zwei der hier vorgelegten Kantaten sind allerdings auch Händel zugeschrieben, eine Zuschreibung, die von der Forschung schon früh in Zweifel gezogen wurde. Zu Recht soll hier weniger der Autor als vielmehr die Musik selbst Thema sein; und diese erweist sich ganz offenkundig als lebens- und dank der vorzüglich agierenden Musiker auch liebenswert.

RE

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Zachow, Händel, Kantaten; Cantus & Capella Thuringia, Bernhard Klapprott (2010); JPC/CPO CD 761203764327 (63')

Wichtige Impulse

Auf Kuijkens exzellente Ausarbeitung des rhetorischen und katechetischen Gehalts hat Reinmar Emans in seiner Rezension der zwölften Folge dieses Kantatenprojekts zu Recht hingewiesen (FF 5/11). Dem ist nichts hinzuzufügen, denn auch in Folge 13 besticht das Augenmaß, mit dem die Sänger den Text gestalten und die Instrumentalisten die Aussage des Textes nonverbal stützen. Aber Kuijkens besonderes Gespür für rhetorische Gestik geht sogar ins Atmosphärische über: Die Art, wie seine Streicher im zweiten Satz des Osteroratoriums die Flötenkantilene mit zarten und zugleich bestimmten Akkorden begleiten und vorwärtstreiben, ist schon einzigartig. Einmal mehr zeigt sich, welch großen Gewinn in Bachs Kirchenstücken der Verzicht auf ein 16-Fuß-Instrument bedeutet, weil nun nicht nur die Proportionen, sondern auch die Übergänge vom Bass- ins Tenorregister stimmen und die lästige Frage, in welchen Sätzen oder an welchen Stellen man den Kontrabass besser pausieren lässt, obwohl nichts dergleichen in den Noten steht, gar nicht erst aufkommt.



In der Kantate „Bleib bei uns, denn es will Abend werden“, dem Ostermontagspendant zum Osteroratorium, ist ein Violoncello als Soloinstrument vorgesehen. Wie schon Masaaki Suzuki entscheidet auch Kuijken sich für ein Violoncello da Spalla, das nicht zwischen den Beinen, sondern vor der Schulter gehalten und von einem Geiger gespielt wird. Dies klingt in seiner Leichtigkeit so überzeugend, dass man sich fragt, wieso diese Partie jahrzehntelang mit viel Mühe auf einem normalen Cello traktiert wurde.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Kantaten Vol. 13; Solisten, La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2009); Accent/Note 1 SACD 4015023253131 (60')

Etwas distanziert

Die Kantaten „Schwingt freudig euch empor“, „Wer sich selbst erhöhet“ und „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ stecken ein weites Feld ab: Vom prächtigen Jubel einer Adventsmusik bis zur demutsvollen Meditation über den eigenen Tod, vom virtuoson Instrumentalsatz mit unterlegtem Choral bis zu einer strengen Chorfüge reicht das Spektrum. Masaaki Suzukis Interpretationsansatz ist ebenso bekannt wie bewährt: Das füllige und zugleich sehr klare Klangbild von Chor und Orchester machen, eingebettet in eine weiträumige Kirchenakustik, die Sache von vornherein zu einer ästhetisch sehr ansprechenden Angelegenheit, und die philologische Aufbereitung des Notentextes fällt recht gewissenhaft aus.

Indes wirkt diese Veröffentlichung im Vergleich zu früheren Einspielungen an einigen Stellen etwas distanziert. So richtig es ist, dass Satoshi Mizukoshi den Choral „Der du bist dem Vater gleich“ ganz schlicht vorträgt, um dem Wettstreit der Oboen den Vortritt zu lassen, so sehr wünscht man sich in seiner Arie „Die Liebe zieht mit sanften Schritten“ mehr Hingabe und mehr stimmliche Nuancierungen. Auch Peter Kooij singt tadellos, aber mit weniger Überzeugungskraft und Brillanz als in früheren Aufnahmen. So sind es wieder einmal Hana Blazíková und Robin Blaze, die mit detailgenauer Textausdeutung und großen vokalen Spannungsbögen der 47. Folge dieses Projekts weitere Glanzlichter aufsetzen.

Matthias Hengelbrock



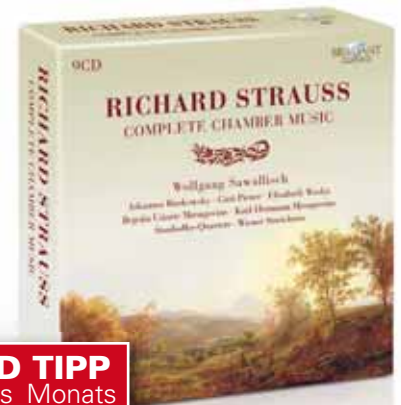
Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Kantaten Vol. 47; Solisten, Bach-Collegium Japan, Masaaki Suzuki (2010); BIS/KC SACD 7318599918617 (68')

BRILLIANT
CLASSICS

Neuheiten



9231



94061



94219



94237



94190



Verdichtet

Mark Padmore gibt als Evangelist den aufgeregten Berichtstatter. Natürlich erreicht er nicht die idiomatische Akkuratheit, mit der etwa Peter Schreier seinerzeit die Evangeliumsworte formte. Auf der anderen Seite steht Hanno Müller-Brachmann als gemessen majestätischer Jesus. Die Turba-Chöre sind von Gardiner zu Antipoden oder Kommentatoren des Evangelisten ausgearbeitet, sehr schön zu hören in „Läsest du diesen los“.

Diese Musik verbirgt an keiner Stelle ihre komplizierte kontrapunktische Faktur und wird doch als ein echtes dramatisches Geschehen präsentiert. Dazu tragen auch die echt opernhafte affektgesteuerten Tempowechsel bei. Wenn man bedenkt, dass es sich hier um eine Live-Aufzeichnung handelt, kann man Gardiners Überblicksleistung und vor allem auch seine Verinnerlichung des musikalischen Stoffs nur bewundern. Etwa auch in der Bassarie „Eilt, ihr angefochtenen Seelen“ mit den fragend zurückhaltenden Einwüfen des Chores „Wohin“. Die Kabinettstücke in Gardiners Version sind allemal die Arien. Hier dialogisieren, kommentieren und artikulieren die Instrumente wie lebendige Figuren mit den Sängern. In der Sopranarie „Ich folge dir gleichfalls“ – hier im ungewöhnlich raschen Tempo, aber von Joanne Lunn und der Flöte und dem Fagott in kristallklarer Präzision dargeboten – hört man veredelte Kammermusik und zugleich eine nachvollziehbare musikalisch-theologische Auslegung. So auch in den Chorälen: mal wuchtig mit Instrumenten musiziert, dann wieder ganz nackt a cappella. Ihre kommentierende Wirkung stellt sich unmittelbar ein.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Johannes-Passion; Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2003); SDG/HM 2 CD 843183071227 (115')

Kraftlos

Wer Barockmusik auf Originalinstrumenten spielt, genießt einen Vertrauensvorschuss. Fast denkt man, das vibratofreie Spiel auf Darmsaiten, auf klappenfreien Flöten und Oboen sei schon der halbe Weg zur gelungenen Interpretation. Gleichwohl muss auch hier erst noch musiziert werden, Energie aufgebracht werden.

Frans Brüggen's neue Johannes-Passion ist vor diesem Hintergrund enttäuschend kraftlos. Die Aufnahme, hörbar zusammengestückelt aus drei Live-Auftritten in den Niederlanden, wirkt wie eine Zusammenschau schlecht geprobter Routinekonzerte. Viele Choreinsätze wackeln, aus den mäßigen Solisten ragt einsam der phänomenale Markus Schäfer als Evangelist heraus, ärgerlich ist das saftlos aufspielende Orchestra of the Eighteenth Century. Das Vorspiel zum Eingangschor murmelt undefiniert vor sich hin, im weiteren Verlauf wird barocke Eleganz mit schlaffer Leidenschaftslosigkeit verwechselt. Kein guter Ansatz für eine Bach'sche Passion. Geradezu grotesk wird es bei der verzweifelten Arie des Tenors „Ach, mein Sinn, wo willst du endlich hin“, die bei Brüggen zum heiter glucksenden Tanzliedchen wird. Was ist da nur passiert?

Man könnte entschuldigend anführen, dass man es hier mit dem sanften Altersstil des inzwischen über 75-jährigen Frans Brüggen zu tun hat. Ein Altersstil allerdings ohne milden Glanz, der konzept- und kraftlos wirkt und fatal an die Sorglosigkeit erinnert, mit der sich zuweilen Kantoren landauf, landab mit Bachs Werken beschäftigen.

Clemens Haustein

Musik ★★
Klang ★★

Bach, Johannes-Passion; Markus Schäfer, Thomas Oliemans u. a., Capella Amsterdam, Orchestra of the Eighteenth Century, Frans Brüggen (2010); Glossa/Note 1 2 CD 8424562211131 (131')



Balanceakt

Nicht alles, was im stillen Kämmerlein mit guten Gründen ausgeheckt wird, klingt dann auch tatsächlich organisch. Das ist in der neuen Aufnahme der „Matthäus-Passion“ unter Jos van Veldhoven zu spüren, die an einigen Stellen auf dem schmalen Grat zwischen originell und aufgesetzt balanciert. So führt etwa die asymmetrische Besetzung der beiden Chöre – die der Dirigent im umfangreichen Booklet aus mehreren Indizien herleitet – dazu, dass der zweite Chor beim Abschnitt „Sind Blitze, sind Donner“ nicht nur schlank, sondern mager wirkt. Und die Verzierungen im Duett „So ist mein Jesus nun gefangen“ sind zum Teil merkwürdig zickig gesungen.

Aber dann gibt es auch viele Momente, in denen van Veldhovens Ideen überzeugen und die emotionale Färbung der Musik bestärken. Zum Beispiel im Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“. Nach der kraftvollen ersten Strophe ist die Colla-Parte-Orchesterbegleitung in der zweiten Strophe ausgeblendet. So entsteht eine große Zartheit, die uns das Mitleid mit dem edlen Angesicht des geschlagenen Jesus spüren lässt. Der Chor der Niederländischen Bachvereinigung singt homogen und textverständlich und ist auch in den Massenszenen hellwach; das Orchester artikuliert ebenfalls sprachhaft und bringt die Farbigkeit der historischen Instrumente zum Leuchten.

Als Solisten versammelt die Aufnahme einige der begehrtesten Barockinterpreten unserer Zeit, wie etwa Gerd Türk als souveränen Evangelisten oder Peter Harvey als menschlichen Jesus. Die Sopranistin Siri Karoline Thornhill berührt mit ihrer schlichten Darbietung der Arie „Blute nur, du liebes Herz“ – und phrasiert dabei mit jener natürlichen Musikalität, die der Aufnahme nicht durchweg gegeben ist.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Matthäus-Passion; div. Solisten, Niederländische Bachvereinigung, Jos van Veldhoven (2010); Channel/HM 3 SACD 723385325116 (164')

Farbe mit Mängeln

Brrrr. Es stürmt und wirbelt heftig! Da würde man sich am liebsten schnell einen Schal um den Hals wickeln. Schon die Einleitung zu Haydns „Jahreszeiten“ zeigt eine der Stärken dieser Live-Aufnahme: Bruno Weil und seine Cappella Coloniensis nutzen das historische Instrumentarium für eine farbige Darbietung, die Haydns Bilder plastisch ausmalt. Hier ist jeder Szenen- und Klimawechsel deutlich zu spüren. Sehr schön etwa der graue Schleier über der sommerlichen Morgendämmerung, aus der allmählich der Gesang des Tenors auftaucht.

Jan Kobow hat ja keine Riesenstimme, aber er beweist einmal mehr sein außergewöhnliches erzählerisches Talent. Kaum ein Tenor gestaltet die Cavatina des Lukas mit ihren „dürren Wiesen“ und dem kraftlosen Schmachten von Mensch und Tier so nuancenreich wie er. Sibylla Rubens gefällt mit ihrem natürlichen Sprachduktus und einem Soprantimbre, das zugleich schlank und sinnlich klingt. Und auch Hanno Müller-Brachmann nutzt die sensible Orchesterbegleitung für einige liedhafte Momente.

Allerdings laufen ihm die Koloraturen in der Ackermann-Arie zwischendrin ein bisschen aus dem Ruder. Auch sonst ist die Live-Aufnahme alles andere als fehlerlos: Es klappert immer mal wieder, und die Intonation von Bläsern und Streichern passt auch nicht durchweg zueinander. Noch schwerer wiegen jedoch die gesanglichen Mängel des Tölzer Knabenchores. Für einen Knabenchor ist das stimmliche Niveau fraglos schon ziemlich hoch – aber in den Forte-Passagen klingt es einfach schnell gedrückt. Außerdem wirkt die Überartikulation mancher Schlusskonsonanten etwas dressiert. Insgesamt reicht das Niveau jedenfalls nicht an die Konkurrenz à la Harnoncourt heran.

Marcus Stäbler



Musik ★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Die Jahreszeiten; Sibylla Rubens, Jan Kobow, Hanno Müller-Brachmann, Tölzer Knabenchor, Cappella Coloniensis, Bruno Weil (2010); Ars/Note 1 SACD 260052380819 (129')

Heiteres Leiden

Haydns Oratorium „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“ ist ein seltsames Werk. In einer meditativen Schau behandelt es den Schrecken Golgathas und klingt dabei doch so gereinigt, fast heiter, als bräuchte es kein Ostern mehr. Das mag zum einen daran liegen, dass wir den Ausdruck erschütternden Leidens eher mit den

Passionen des Barock in Verbindung bringen, weniger mit der hellen Strahlkraft der Klassik. Zum anderen an Haydn selbst, der so sehr Klassiker ist, so sehr Optimist, dass ihn eher das Wachsen inspiriert hat („Schöpfung“) als das Vergehen. Haydn mag die Sätze seines Passions-Oratoriums mit schweren Seufzern ausstatten, düstere Farben auftragen – ehe er es sich versieht, hellt sich die Stimmung doch wieder auf, kommt seltsam konterkarierende Eleganz in die Blut-Kreuz-Einsamkeits-Thematik. Wo Bach tausendfachen Ausdruck für das Leiden fand, ähneln sich hier die Sätze im Gestus verblüffend. Erst im „Erdbeben“, am Schluss, darf Haydn sein schöpferisches Temperament wieder ohne Leidenshemmung ausleben.

Dass diese Doppelbödigkeit in Haydns Komposition hörbar wird, ist eines der Verdienste dieser großartigen Aufnahme mit dem London Philharmonic Orchestra unter Vladimir Jurowski. Schulmäßig setzt Jurowski die Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis mit modernem Orchester um: Agogik und Phrasierung sind fein ausgearbeitet, die Motive sprechen, alles klingt wunderbar transparent und phänomenal kultiviert. Am wichtigsten aber: Dieser Haydn klingt nicht dogmatisch, sondern elegant und lebendig. So lebendig, dass endlich erlebbar wird, dass der Komponist hier nur selten wirklich düstere Leidensfarben komponiert hat.

Clemens Haustein



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze; Lisa Milne, Ruxandra Donose, Andrew Kennedy, Christopher Maltman, London Philharmonic Orchestra and Choir, Vladimir Jurowski (2009); LPO/Naxos CD 854990001512 (64')

Randnotiz

Neben dem Hauptwerk, der „Via crucis“ über die Kreuzwegstationen Jesu, enthält diese Liszt-CD noch einige Ersteinspielungen unbekannter Werke – wie etwa die Choralbearbeitung „Nun danket alle Gott“ und einige kürzere Stücke. Damit überragt der Repertoirewert der Aufnahme ihr interpretatorisches Niveau: Solisten und Chor intonieren immer mal einen Tick tiefer als die Orgel und klingen auch nicht besonders homogen. Da diese technischen Schwächen auch nicht durch eine besonders filigrane, farbige oder gar mitrei-



bende Gestaltung aufgewogen werden, bleibt die Produktion eine Randnotiz des Liszt-Jahres.

M. S.

Musik ★★
Klang ★★★

Liszt, Via crucis, Die Seligkeiten, Pro Papa, O Roma nobilis, Nun danket alle Gott etc.; div. Solisten, Debrecen-Kodály-Chor, Zoltán Pad (2010) Hungaroton/KC 991813268525 (65')